

Die Abstraktion der Wirklichkeit

von Maik Schlüter

Der Maler Daniel Richter spannt in seinen Arbeiten stets einen weiten inhaltlichen und formalen Bogen und bezieht sich gleichermaßen auf kunstgeschichtliche, literarische, historische oder mediale Referenzen. Das Wissen um die historischen Vorläufer, die vielschichtigen kulturellen Prägungen und die Gleichberechtigung anderer Kunstformen hebt ihn heraus aus einer Vielzahl von Kunstschaaffenden, die als Motiv ihrer Produktion ausschließlich einen diffusen Begriff der Intuition anführen. Nicht dass Daniel Richter die originäre Kraft seiner Imagination und bildnerischen Produktion verleugnen würde, aber er verweist immer wieder darauf, dass Begriffe wie Genius und Einzigartigkeit relativ sind und in Relation zur Gesellschaft, ihrer Kultur und der sozialen und ästhetischen Konditionierung verstanden werden müssen. Er selbst formuliert es so: "Das Künstlersubjekt hat stets gewusst, dass es nicht autonom existiert. Kunst entsteht doch unter Einbeziehung allen historischen und künstlerischen Wissens."

Der Weg des 1962 in Eutin geborenen Malers Richter, der von 1991 bis 1995 in Hamburg bei Werner Büttner Malerei studierte, ist geprägt von einer vielfältigen Durchdringung des Mediums. Beginnt er in 1990er Jahren mit abstrakten Arbeiten, erweitert er sein Repertoire seit 2000 um die Dimension der figürlichen Darstellung. Diese differenziert sich in einen gesellschaftspolitisch-historischen und einen symbolisch-allegorischen Ansatz. Aber Richters Arbeiten lassen sich nur bedingt mit statischen Kategorien beschreiben, denn die Vermengung und Sprengung der formalen und interpretatorischen Lesbarkeit zeichnet sein Werk aus. Der unterstellten Wende in seinem Werk von der Abstraktion hin zur Figur widerspricht er denn auch, wenn er darauf hinweist, dass diese allzu einfache Trennung keineswegs die Tiefe der Wirklichkeit und einer auf sie bezogenen Malerei spiegelt: "Die Dichotomie Abstraktion und Figur ist eigentlich fiktiv. Jede Malerei ist ein Abstraktionsprozess, und sie kann diesen Prozess mehr oder weniger in den Vordergrund stellen." Denn auch figürliche Malerei ist immer Darstellung, Verdichtung und Interpretation. Die unversöhnlichen Debatten, die man beispielsweise in der DDR führte, um den so genannten Formalismus gegenüber dem

sozialistischen Realismus zu denunzieren, entlarvten sich als reine Ideologie: so utopisch und restriktiv die Politik war, so realitätsfern war der vermeintliche Realismus der Staatsmaler. Und deshalb weigert auch Richter sich, seine Kunst in der Politik aufgehen zu sehen. "Politik ist Politik und Kunst ist Kunst", sagt er nüchtern.

Es gibt aber noch andere gute Gründe, das abstrakte Vorgehen nicht einfach vom Figürlichen zu trennen. Betrachtet man seine Bilder, wird schnell klar: alle Ebenen vermischen sich und bedingen einander. Das sieht man auch deutlich in den neuen Arbeiten, die Daniel Richter in der kestnergesellschaft in Hannover unter dem Titel "10001nacht" ausstellt. Der literarische Bezug ist eindeutig: die bis heute populäre Geschichtensammlung „1001 Nacht“, die mittlerweile zum Kanon der Weltliteratur gehört. Doch Richter erweitert die orientalische Sagen- und Märchenwelt gleich um 9000 fiktive weitere Nächte und Geschichten und macht klar, dass im 21. Jahrhundert der Kanon überlieferter Mythen und Märchen nicht mehr greift und radikal interpretiert werden muss. Schon frühere Kataloge von ihm tragen die Titel von Büchern: „Billard um halb zehn“ (2001) entspricht dem Titel von Heinrich Bölls großem Nachkriegsroman, den Richter damals für seinen Katalog in der Originaltypographie und Grafik von 1959 verwendete. Er zeigte damit, dass die Ästhetik seiner Bilder sich aus einem historischen Fundus bedient und gleichermaßen das Echo von Krieg, Nachkrieg, Faschismus, Angst und Verdrängung in sich aufnimmt. Gleiches gilt für den Überblickskatalog „Die Palette“ (2007), die den Titel von Hubert Fichtes Hamburg-Roman von 1968 trägt. Die formale Vielfalt dieses Buches ist stilbildend gewesen, die Handlung spielt im Milieu der Trinker, Huren, Zuhälter und Ausgestoßenen in der Kellergeschosskneipe "Palette". Sujet und Sprache führten im Erscheinungsjahr zu einem juristischen Skandal. Die sprachliche und intellektuelle Verve Fichtes ist bis heute legendär. Daniel Richter nahm auch diese Referenzen auf und zeigte, dass es ab 1968 andere ästhetische und gesellschaftspolitische Prämissen gab, die auch seine Arbeit betreffen.

Aber wie ist mit den Märchen aus 1001 Nacht? Was hat das mit Richter zu tun? Welche Bilder, Klischees, Echos und Prägungen lassen sich daraus destillieren? Schon die Rezeptionsgeschichte des Buches macht es einem nicht einfach: Vermutlich indischen

Ursprungs, wurde eine Sammlung von 1000 Geschichten etwa. im 10. Jahrhundert erst ins Persische, dann ins Arabische übersetzt und kommt als französische Übersetzung im 18. Jahrhundert nach Europa und liegt erst Anfang des 19. Jahrhundert als deutsche Übersetzung vor. Die Übertragungen gehen mit immer neuen Inhalten, Überschreibungen und Erweiterungen einher und lassen vom Originaltext vermutlich wenig übrig. In Deutschland wird das Buch eher als Kinderbuch rezipiert, die sexuelle Eindeutigkeit des Textes und auch physische Grausamkeiten kommen gar nicht vor.

Auf Richters neuen Bildern sieht man zunächst einmal Berglandschaften: karge, durch Liniengesteine entstandene unwirtliche Gelände und Gebirgsformationen, die einen unweigerlich an die Weiten Afghanistans, an den Hindukusch denken lassen. Die Figuren auf Bildern scheinen den Eindruck zu bestätigen: Männer mit Turbanen und in langen Gewändern, einzeln oder in Gruppen, häufig bewaffnet mit Gewehren. "Wenn Sie dabei an Taliban denken, dann beweist das doch nur, wie sehr diese Bilder besetzt sind", verkündet Richter lauthals in der Ausstellung. Und begibt sich damit auf argumentativ dünnes Eis. Zehn Jahre nach den Anschlägen vom 11. September 2001 in New York und dem ebenso lange andauernden Krieg gegen den Terror, der vornehmlich im Irak und in Afghanistan geführt wird, ist es wenig verwunderlich, dass die Bilder Assoziationen zu Talibankämpfern, zur Darstellung des Krieges in den Medien und zu sich verselbstständigenden Klischees wecken. Zumal der Maler eindeutig Bezüge offenlegt: Bilder von Magazinen, die den Krieg auf ihren Titelblättern thematisierten und dafür natürlich einfache, dramatisierende und manipulierende Bilder verwenden. Der sonst so komplexe Diskurs von Daniel Richter benennt nur das, was alle ohnehin schon wissen: den medialen Bildern ist nicht zu trauen, kein Bild, das nicht auch politisch besetzt wäre. Wenn Richter dann noch die Stereotypen der westlichen Werbung ausgerechnet mit dem Marlboro-Cowboy und Country aufzeigt, legt er eine bemerkenswerte Einfallslosigkeit an den Tag. Diese Bildwelten sind schon lange durchgearbeitet: in der Kunst und in der Medientheorie. In seiner umfassenden Schau, die fast nur neue Arbeiten von 2010/2011 zeigt, variiert er das Thema zu oft. Für die Ausstellung hätten viel weniger Arbeiten gereicht. Die in den unteren Räumen der Kestnergesellschaft gezeigten Arbeiten auf Papier (2007-2009) sind die adäquate Umsetzung dafür und zeigen Richters Könnerschaft im Umgang mit dem kleinen Format. Auch dass diese

Bildwelten durch weniger Drehungen zu Comics und Grotesken werden können, zeigt Richter durch das Einfügen von Gitarren statt Gewehren. Schwerter zu Pflugscharren? Vielleicht geht es um diesen ironischen Verweis? Oder sind die Kämpfer doch bloß Statisten in einem inszenierten Kampf?

Wesentlich besser sind die grellen großformatigen Arbeiten wie z.B. "WOW" (2011). Das Bild zeigt eine Figur, eingehüllt in martialische Kleidung und bewaffnet, die wie ein schwarzer Schatten wirkt. Die Figur, deren Gesicht hinter einer Maske oder einem Nachtsichtgerät verschwindet, wirkt versprengt und verloren. Man kann bei diesem Bild schwerlich die Grenze zwischen einem echten Soldaten und einer Figur aus einem Gotcha - Turnier ziehen. Genauso gut könnte sie aber auch einem digitalen Kriegspiel entsprungen sein. Hier zeigt sich, dass Richter auf ganz vielen Ebenen reflektieren kann und erstaunliche Bilder daraus macht. Was Inszenierung und Dokument ist, was künstlich oder echt, erinnert oder projiziert wurde, bleibt unbeantwortet. Damit spiegelt er auch gekonnt die ständige Frage nach der Wahrheitsfindung: Welche Bilder sind echt? Wurde z.B. Osama bin Laden tatsächlich so und nicht anders aufgespürt und exekutiert? Sind die Ansichten von nächtlichen Bombenangriffen tatsächlich korrekt benannt? etc. Auch die Bilder, die den Kontrast zwischen einer weiten und abweisenden Landschaft zeigen, mit nackten Menschen darin, die auf dem schmalen Grat von Zivilisation und Auflösung wandeln, überzeugen: existenziell und ironisch zugleich ("The Escapist", 2010). Insgesamt wirken die meisten Bilder flacher, skizzenhafter, leerer als viele frühere Arbeiten. Das wirkt sehr gut und zeigt, dass Richter sich als Maler weiterbewegt und die Faktur seiner Bilder immer neu interpretiert.

Die Bilder zeigen aber auch einige Verfahrensweisen, die man von Richter kennt: Farbverläufe- und Ausmalungen, Rinnsale und Verwischungen und eine labyrinthische Anmutung. Die Ausstellung wäre aber vermutlich besser, hätte Daniel Richter wie schon in anderen Präsentationen das Ganze etwas diskursiver angelegt, indem er auch die Kontextbilder aus den Zeitungen und Magazinen mit ausstellt, die Formate radikaler mischt und weniger große Bilder gezeigt hätte. Gerade weil die Thematik schon von vielen Seiten medientheoretisch beleuchtet wurde, Klischeebildung und Suggestion bekannt sind und auch die Bildende Kunst und der Film

viele Ansätze zum Verständnis dieses immensen Gegenwartskonfliktes hervorgebracht hat, hätte Richter zum Thema Stigmatisierung einer Kultur, so gut die Bilder auch sein mögen, inhaltlich etwas mehr zulegen müssen. Dass alles Fremde mit Projektionen belegt wird, dass Exotismus und Rassismus, Klischee und Unkenntnis Hand in Hand gehen, belegt Richter in seiner Argumentation schlüssig, leider folgen nicht alle der "Bergbilder" dieser komplexen Logik. Alles andere überzeugt.

© Maik Schlüter, 2011

Daniel Richter

"10001nacht"

4.September bis 6. November 2011

kestnergesellschaft Hannover

Katalog: Snoeck, 39,80Euro